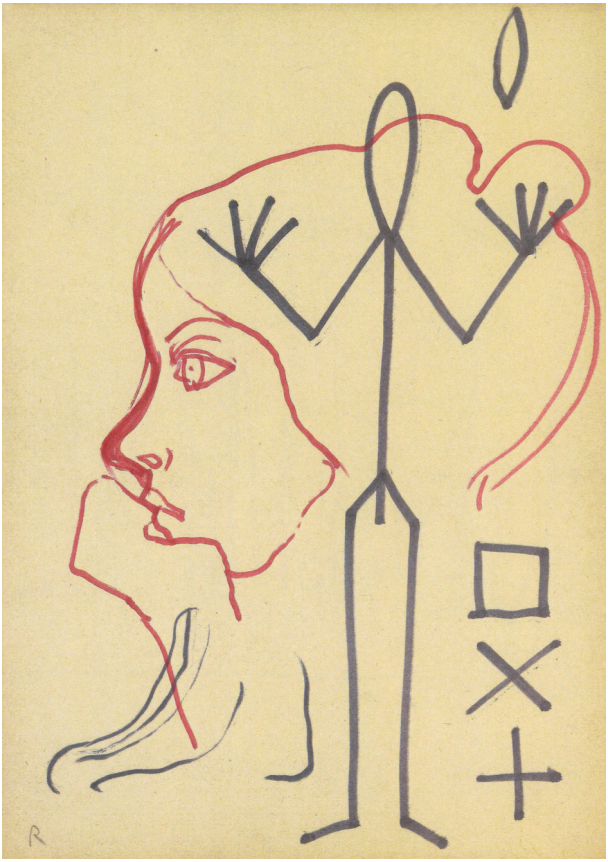

David Harrower

Blackbird

ZIMMER THEATER HEIDELBERG

INTENDANZ
UTE RICHTER

2006/2007 HEFT 2

HAUPTSTRASSE 118
D 69117 HEIDELBERG
FON 06221 / 210 69
FAX 06221 / 288 12

Jean Baudrillard

Der Teufel der Leidenschaft

Ich weiß nicht, was ich über die Liebe sagen soll, denn ich kann alles und nichts sagen. Die Liebe existiert, das ist aber auch alles. Man liebt seine Mutter, Gott, die Natur, eine Frau, kleine Vögel, Blumen: dieser zum Leitmotiv unserer gesamten, durch und durch sentimentalen Kultur gewordene Begriff ist nicht nur das pathetischste und bedeutungsschwerste, sondern

auch gleichzeitig das schwammigste Wort unserer Sprache. Verglichen mit dem Kristallzustand der Verführung ist die Liebe eher eine Art flüssige Form, nämlich eine Gaslösung. In und durch die Liebe ist alles (auf)lösbar. Als (Auf)Lösung aller Dinge in einer begeisterten Harmonie stellt die Liebe eine Art universelle, unübertreffbare Antwort dar; die Hoffnung auf eine Welt von idealen Gemeinschaftsbeziehungen. Hass trennt, Liebe vereint. Der Eros schafft und fördert Verbindungen, Affekte, Projektionen und Identifikationen. „Liebt einander!" Wer hätte jemals sagen können „Verführt einander!"

Ich bevorzuge die Form der Verführung, denn sie geht von einer rätselhaften dual/duellhaften Beziehung, einer werbenden, starken und geheimnisvollen Anziehung zwischen den Lebewesen und Dingen aus. Sie ist keine Form der Antwort, sondern eine Herausforderung, ein Duell, eine geheime Distanz und ein ständiger Antagonismus, worauf auch die Spielregeln basieren – ich ziehe diese Form der Verführung mit ihrem Pathos der Distanz der universellen Form der Liebe in ihrem pathetischen Verständnis von Aneinanderklammern vor. (Heraklit: Das Werden gründet in dem Antagonismus zwischen den Elementen, Lebewesen und Göttern, wodurch ihnen auch die Möglichkeit zum Spiel und zur gegenseitigen Verführung eröffnet wird – also kein universelles Fluidum, keine Liebesduselei; die Götter bekriegen und verführen sich gegenseitig. Indem das Christentum die Liebe zum Schöpfungsprinzip erklärte, wurde diesem großen Spiel ein Ende bereitet.)

Das Ereignis

Wir *hätten gern,* dass es Zufall, Sinnlosigkeit, d. h. also Unschuld gäbe, dass die Götter weiterhin mit dem Universum ihr Glücksspiel betreiben; aber schließlich *bevorzugen wir* doch, dass es überall Souveränität, Grausamkeit und fatale Verkettungen gibt, und dass die Ereignisse auf der radikalen Konsequenz des Denkens beruhen. Wir mögen das eine und bevorzugen das andere. Ebenso gern hätten wir, dass sich alle Wirkungen an ihren Ursachen orientieren, und doch ist es uns schließlich lieber, wenn es dabei überall Zufall und freie Koinzidenz gibt. Ich glaube aber einfach, dass wir vor allem die fatale Verkettung wollen. Der Determinismus wird niemals den Zufall abschaffen können, aber ebensowenig wird der Zufall jemals das Schicksal beseitigen.

Das Ereignis geht unserem Denken und unseren Absichten so sehr voraus, dass wir es niemals einholen und seine wahre Erscheinung erkennen können.

Das Schicksal definiert sich dadurch, dass bei ihm die Wirkung den Ursachen vorausgeht. So sind also alle Dinge bereits vor ihrem Erscheinen da, d. h. die Ursachen kommen erst danach. Manchmal verschwinden die Dinge sogar bereits vor ihrer Ankunft, und vor ihrer Entstehung. Was wissen wir jetzt also? Das Geheimnis der Dinge gründet auf der Tatsache, dass sie dem Ablauf ihrer Ursachen zeitlich vorausgehen. Das macht auch das Geheimnis ihrer Verführung aus – und gleichzeitig wird dadurch für immer (und ewig) die Verwirklichung des Realen verhindert, denn das Reale ist eben gerade die zeitliche Koinzidenz von einem Ereignis und einem kausalen Ablauf.

J. W. von Goethe

Meine Ruh ist hin

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab,
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt,
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau ich
Zum Fenster hinaus.
Nach ihm nur geh ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Sein' edle Gestalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt

Und seiner Rede
Zauberfluss,
Sein Händedruck,
Und ach sein Kuss!

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Mein Busen drängt
Sich nach ihm hin,
Ach dürft ich fassen
Und halten ihn.

Und küssen ihn
So wie ich wollt.
An seinen Küssen
Vergehen sollt!

(Gretchen in „Faust")

Katrin Brockmann

Una

Ich war zu jung. Zu sehr verliebt. Zu blöd, nicht älter gewesen zu sein, mich nicht auszukennen. Aber genau das hat dir gefallen. Ich habe keine schwierigen Fragen gestellt. Ich hatte keine Fragen, die ich hätte stellen können.
Ich wollte nur, was du wolltest.

Marguerite Duras

Die Gewalt der Begierde

Es ist dunkel in diesem Raum, sie bittet nicht, die Jalousien hochzuziehen. Sie ist ohne ein bestimmtes Gefühl, ohne Hass, auch ohne Abscheu, dann ist vermutlich schon Begehren im Spiel. Sie kennt es noch nicht. Sie hat sofort eingewilligt mitzukommen, als er sie am Abend zuvor darum bat. Sie ist da, wo sie hingehört, hierher versetzt. Sie empfindet eine leichte Angst. Es scheint tatsächlich, dass dies nicht nur ihren Erwartungen entspricht, sondern dem, was genau in ihrem Fall geschehen muss. Sie nimmt sehr aufmerksam das Äußere der Dinge wahr, das Licht, den Lärm der Stadt, von dem das Zimmer überflutet wird. Er, er zittert.

Sie sagt zu ihm: ich würde es vorziehen, wenn Sie mich nicht liebten. Doch selbst wenn Sie mich lieben, möchte ich, dass Sie tun, was Sie üblicherweise mit Frauen tun. Er sieht sie entsetzt an, er fragt: ist es das, was Sie wollen? Sie sagt ja. Hier in diesem Zimmer hat er zu leiden begonnen, zum ersten Mal, er leugnet es nicht mehr. Er sagt ihr, er wisse bereits, dass sie ihn nie lieben werde. Sie lässt es ihn aussprechen. Zuerst sagt sie, sie wisse es nicht. Dann lässt sie es ihn aussprechen.

Er sagt, er sei allein, auf grausame Weise allein mit seiner Liebe zu ihr. Sie sagt ihm, auch sie sei allein. Sie sagt nicht womit. Er sagt: Sie sind mir hierher gefolgt, wie Sie irgend jeman-

dem gefolgt wären. Sie antwortet, das könne sie nicht wissen, sie sei noch nie jemandem in ein Zimmer gefolgt. Sie sagt, sie wolle nicht, dass er mit ihr rede, sie wolle, dass er tue, was er üblicherweise mit Frauen tut, die er in seine Wohnung mitnimmt. Sie fleht ihn an, es so zu tun.

Und weinend tut er es. Zuerst ist der Schmerz da. Dann wird dieser Schmerz genommen, wird umgewandelt, langsam herausgerissen, der Lust zugeführt, mit ihr vereint.

Das Meer, formlos, einfach unvergleichlich.

Ich wusste nicht, dass man dabei blutet. Er fragt, ob es mir weh getan habe, ich sage nein, er sagt, dass er glücklich darüber sei. Er wischt das Blut ab, er wäscht mich. Ich schaue ihm zu. Unmerklich kommt er zurück, wird wieder begehrenswert. Ich frage mich, woher ich die Kraft gehabt habe, mich dem von meiner Mutter verhängten Verbot zu widersetzen. Mit solcher Ruhe, solcher Entschiedenheit. Wie ich es fertiggebracht habe, „die Idee bis zum Äußersten zu treiben".

Plötzlich erblickte ich ihn in einem schwarzen Bademantel. Er saß da, er trank einen Whisky, er rauchte.

Er sagte, ich hätte geschlafen, er habe geduscht. Ich hatte das Nahen des Schlafs kaum gespürt. Er zündete eine Lampe an auf einem niedrigen Tisch.

Das ist ein Mann mit Gewohnheiten, denke ich mit einem Mal, er kommt vermutlich recht häufig in dieses Zimmer, ein Mann, der ausgiebig lieben muss, das ist ein Mann, der Angst hat, er muss ausgiebig lieben, um seine Angst zu bekämpfen. Ich sage ihm, die Vorstellung gefalle mir, dass er viele Frauen habe und ich eine von ihnen sei, ununterscheidbar. Wir sehen

uns an. Er versteht, was ich da gesagt habe. Plötzlich dieser andere Blick, fremd, verfangen in Schmerz, in Tod.

Ich sage ihm, er solle kommen, solle mich von neuem nehmen. Er kommt. Er duftet nach englischen Zigaretten, nach teurem Parfum, er duftet nach Honig, seine Haut hat zwangsläufig den Geruch von Seide angenommen, den würzigen Geruch von Tussahseide, von Gold, er ist begehrenswert. Ich sage zu ihm, dass ich ihn begehre. Er sagt, ich solle noch warten. Er redet, er sagt, er habe sofort, schon bei der Überquerung des Flusses, gewusst, dass ich so sein würde nach meinem ersten Liebhaber, dass ich die Liebe lieben würde, er sagt, er wisse bereits, dass ich ihn betrügen, dass ich alle Männer, mit denen ich zusammenkäme, betrügen würde. Er sagt, was ihn angehe, so sei er das Instrument seines eigenen Unglücks. Ich bin glücklich über alles, was er mir prophezeit, und ich sage es ihm. Er wird brutal, seine Stimmung ist verzweifelt, er wirft sich auf mich, er verschlingt die Kinderbrüste, er schreit, er flucht. Das Lustgefühl ist so groß, dass ich die Augen schließe. Ich denke: er ist es gewohnt, das ist die Beschäftigung seines Lebens, die Liebe, nur das. Seine Hände sind geübt, wunderbar, vollkommen. Ich habe großes Glück, das ist mir klar, er beherrscht es wie einen Beruf, weiß ohne es zu wissen, weiß was zu tun ist, was gesagt sein muss. Er nennt mich Hure, Miststück, er sagt, ich sei seine einzige Liebe, und das ist es, was er sagen muss und was man sagt, wenn man die Worte sich selbst überlässt, wenn man den Körper sich selbst überlässt, ihn finden und nehmen lässt, wonach ihn verlangt, und dann ist alles gut, es gibt keinen Verlust, die Verluste sind gedeckt, alles stürzt in den Strudel, in die Gewalt der Begierde.

Elisabeth Trube-Becker

Sexueller Missbrauch

Seit es Menschen gibt, ist das Kind als Eigentum der Eltern angesehen und in jeder Weise auch von Erwachsenen sexuell missbraucht worden. Je weiter wir in die Geschichte zurückblicken, umso mehr erkennen wir, wie unzureichend die Pflege der Kinder war; dass Kinder getötet, ausgesetzt, misshandelt und sexuell ausgebeutet wurden, war an der Tagesordnung. Im antiken Griechenland oder in Rom aufzuwachsen, bedeutete damals häufig, von älteren Männern missbraucht zu werden. Päderastische Heiraten waren nicht unüblich, auch der sexuelle Missbrauch von Jungen war sehr verbreitet.

Die Kampagne gegen den sexuellen Missbrauch von Kindern beginnt in der Renaissance. Es hat Jahrhunderte gedauert, bis man erkannt hat, dass ein Kind, auch ein Säugling oder ein Kleinkind, kein Gegenstand und auch nicht Eigentum seiner Eltern ist, mit dem sie tun können, was ihnen beliebt, sondern ein eigenständiges und einmaliges Wesen. Noch länger hat es gedauert, bis man realisierte, dass alles, was einem Kind geschieht, sich tief ins Unbewusste eingräbt, um bei gegebenen Umständen wieder hervorzubrechen, und dass gerade in frühester Kindheit alles, was dem Kind angetan wird, seine Spuren im Gehirn hinterlässt.

Erst im 20, Jahrhundert hat man angefangen, sich für diesen Problemkomplex zu interessieren. Doch gerade was sexuellen Missbrauch von Kindern in der Familie betrifft, ist die Dunkelziffer hoch: häufig ist das Kleinkind das Opfer, es vermag noch nichts auszusagen. Das größere Kind scheut sich, Angaben zu machen, vor allem, wenn ein Familienangehöriger der Täter ist. Nicht selten wird das Mädchen als der schuldige Teil angesehen, sogar als Lügnerin hingestellt und als kleine Hure beschimpft.

Natürlich ist ein Kind kein geschlechtsloses Wesen. Es hat u. a. auch sexuelle Empfindungen, die aber nicht denjenigen von Erwachsenen entsprechen. Daraus zu folgern, dass sexuelle Handlungen zwischen Kindern und Erwachsenen durchaus erlaubt seien und keine sexuelle Gewalt gegen das Kind darstellten, entspricht keinesfalls den Tatsachen. Bei Pädophilie handelt es sich in jedem Fall um Gewalttaten gegenüber dem Kind.

DAVID HARROWER, 1966 in Edinburgh geboren, zählt zu den wichtigsten zeitgenössischen Dramatikern Schottlands. Gleich mit seinem ersten Stück MESSER IN HENNEN (1995) wurde er international bekannt. Es gewinnt zahlreiche Preise und wird 1998 in *Theater heute* als Bestes Ausländisches Stück genannt. Es folgen die Theaterstücke: TÖTET DIE ALTEN, FOLTERT IHRE JUNGEN (1998), PRESENCE (2001) und DARK EARTH (2003). BLACKBIRD schrieb er 2005 für das „Edinburgh International Festival". Dort wurde es in der Regie von Peter Stein uraufgeführt. Es erhielt 2006 den *Critics Award* als *Best New Play* und den *Laurence Olivier Award 2007*.

David Harrower

Fragen stellen

Es geht um das, was passiert, wenn zwei Menschen in einem Raum aufeinander treffen. Zwischen ihnen gibt es eine Intimität, vielleicht ist es Missbrauch, vielleicht auch etwas anderes, aber auf jeden Fall gibt es zwischen den beiden eine Verbindung. Die junge Frau hat Gefühle, die leidenschaftlich sind, stark und realistisch. Sie sagt, es war die unglaublichste Liebe, die sie jemals empfunden hat, aber andere sagten ihr, dass es verdorben war und dass sie naiv war und in etwas hineingezwungen wurde. Sie muss sich zwischen diesen beiden Versionen ihrer eigenen Geschichte entscheiden.

Der Mann behauptet, dass er in seinem ganzen Leben nur eine Person wirklich geliebt hat und dass es Zufall war, dass diese Person erst 12 Jahre alt war. Er behauptet auch, dass ihn das nicht zu einem Pädophilen macht, weil er seitdem nie wieder ein Kind angerührt hat. Es ist besser für ihn, wenn sie ihm glaubt, dass sie eine reife Zwölfjährige war; in seinen Augen spricht ihn das frei. Wer auch immer er damals war, warum auch immer er es getan hat und welche Entschuldigungen auch immer ihm dafür einfallen, er muss seine Handlungen vor sich selbst rechtfertigen.

Ich versuche nicht, sein Verhalten zu entschuldigen, aber dies ist ein Theaterstück, also versuche ich, verschiedene Möglichkeiten zu untersuchen. Kann ein erwachsener Mann tatsächlich eine Beziehung mit einem zwölfjährigen Mädchen haben? Ich glaube nein. Aber er glaubt, er kann es, und Una glaubt es auch, und es gibt auch andere Menschen, die glauben, dass das möglich ist. Mir geht es nicht darum, zu einem Schluss zu kom-

men, sondern darum, Fragen zu stellen. Ich will nicht, dass die Leute, die das Stück sehen, danach denken, dass man das Strafrecht ändern sollte. Ich wünsche mir vielmehr, dass es Fragen über persönliche Freiheit, über Verantwortung und darüber, was man im Leben hinter sich lässt, und was man mit sich herumträgt, wie sehr man der Vergangenheit die Schuld an den Problemen der Gegenwart gibt, aufwirft. Es ist kein Problemstück; es ist eine Metapher für etwas anderes.

Goethe
Nötigung

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz; und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muß bequemt sich Will und Grille,
So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

Blackbird

Blackbird singing in the dead of night
Take these broken wings and learn to fly
All your life
You were only waiting for this moment to arise.

Blackbird singing in the dead of night
Take these sunken eyes and learn to see
All your life
You were only waiting for this moment to be free.

Blackbird fly
Into the light of a dark black night
Blackbird fly
Into the light of a dark black night.

Blackbird singing in the dead of night
Take these broken wings and learn to fly
All your life
You were only waiting for this moment to arise.

The Beatles (1968)

Blackbird

Von David Harrower

Aus dem Englischen
von Angela Kingsford Röhl

Regie und Bühne: Ute Richter
Assistenz: Christa Oser
Bühnenbau: Oliver Schmidt
Licht: Ralf Kabrhel
Rostbilder: Daniela Zuffellato

Aufführungsrechte:
Litag Theaterverlag, Bremen

Premiere: 22. März 2007

Personen

Una	Katrin Brockmann
Raymond	Harald Heinz
Mädchen	Alia Korth / Anissa Korth / Laura Steinrock / Zoe Ueberhofen / Noemi von der Linde

Eine Pause

Renate Rasp

Warum so erstaunt?

Warum sind wir erstaunt
wenn wir verraten werden
wir haben das doch alles schon gewusst!
Auch meine Kindheit ist voll mit Begebenheiten
und Träumen von Freundschaft, Wahlverwandtschaften
zerbrochen wie das Porzellan am Boden,
und jedes Stück muss eingesammelt werden,
bevor wir diese Straße noch mal gehn …
So, wo ist jetzt der Unterschied,
mein lieber neuer Feind
und liebster Freund von gestern?
Ich weiß, du lächelst
und ich habe das schon oft gesehn
diese verständnisvolle Offenheit
die Hass bedeckt
mit einer Maske des Biedermannes
das ist mir nicht neu,
nein, gar nicht neu
ist mir das …
Und doch dieser Schreck –
dieses Erstaunen …
Ach, ja, ich weiß
und ich erinnere mich
es kommt langsam zurück
dass ich in einer fremden Welt
alleine bin
und die Verbindung war für eine kurze Zeit

zwischen zwei Fremden
die sich einmal ausgeruht
und fanden, dass dies doch nicht
ihr Zuhause war.
Es war nicht deine Schuld
noch meine, nur – siehst du
ich hab an dich geglaubt
du nicht an mich.

Eugen Gomringer
worte sind schatten

worte sind schatten
schatten werden worte

worte sind spiele
spiele werden worte

sind schatten worte
werden worte spiele

sind spiele worte
werden worte schatten

sind worte schatten
werden spiele worte

sind worte spiele
werden schatten worte

Suzanne Prou

Täuschungsmanöver

Ich sehe sie noch vor mir, wie sie reumütig ihre klaren Augen mit feuchten Wimpern zu meinem Vater erhob und stammelnd erklärte, dass sie hin und wieder das Bedürfnis habe, von zu Hause fortzugehen: Die Atmosphäre dort sei so drückend, ihre Eltern seien so streng, so hart, dass sie nicht anders könne, als ihnen zu entfliehen. Sie beschuldigte sich, mich verleitet zu haben, sie bat um Verzeihung.

Ich wusste, dass die Reue Edmées nur ein Täuschungsmanöver war. Dennoch sah ich meinen Vater gerührt ihre Hand nehmen und ihr übers Haar streicheln. Die Tränen Edmées nahmen zu, sie ließ sich gänzlich gehen. Meine Mutter beobachtete meine Freundin stirnrunzelnd. Ich errötete, ohne zu wissen warum, während Edmée jede Haltung verlor und schluchzend ihr Gesicht an den Hals meines Vaters schmiegte.

Sie standen jetzt aneinandergedrängt. Mein Vater hielt Edmée umschlungen, sie gab sich ihrem Schluchzen hin und schien das Unglück einer traurigen Kindheit aus sich herauszuweinen, während sie doch ein köstliches Vergnügen darin sehen musste, einen Mann mit grauem Haar so bewegt zu haben. Meine Mutter griff barsch ein, sagte, dass es genug sei, dass alles nicht so schlimm sei. Edmée solle ihre Tränen trocknen und sich zusammennehmen.

Edmée wandte sich schließlich ab. Meine Mutter hatte einen roten Kopf. Mein Vater schien verlegen. Edmée ordnete ihre Frisur vor dem Spiegel.

Und ich fragte mich, warum meine Eltern und ich wie drei Schuldige hinter Edmée standen, die sich kämmte und über ihre geschwollenen Lippen leckte.

Harald Heinz

Raymond

Ich habe die ganze Zeit an dich gedacht.
Ich konnte den Gedanken an dich gar nicht mehr abschütteln.
Und ich gab nach. Ich gab dem nach. Jeder Tag drehte sich nur
darum, wie ich dich sehen, sprechen könnte.
Wenn du da warst und wir reden konnten, war alles okay.

Claus Günther

Mir würde das nicht passieren

Die Weigerung, zu verstehen, weil die Täter selbst schuld oder nicht zu verstehen sind, und die Solidarisierung mit dem Opfer gegen den Täter gründen in einem Wandlungsprozess, der die moralischen Grundlagen der Gesellschaft betrifft, das äußerste moralische Band zwischen Bürgern.

Sie kommt in der Haltung zum Ausdruck: Mir würde das nie passieren. Mit dieser Haltung grenzen sich die guten Bürger von den schlechten Bürgern ab und diese aus. Das Strafrecht wird zu einem Sonderrecht für Fremde.

Freilich haben sich die guten Bürger schon immer von denen, die sie für verachtungswürdig hielten, abgegrenzt; auch mit dem Mittel des Strafrechts. Aber es gab doch – von der Katastrophe des Naziregimes abgesehen – eine gewisse Erinnerung daran, dass man unversehens auf die falsche Seite geraten oder gar durch staatliche Maßnahmen getrieben werden könnte. In den immer noch durch feudale Strukturen geprägten Klassenge-

sellschaften des 19. Jahrhunderts war die Wahrscheinlichkeit größer, auch als guter Bürger in die Fänge des strafenden Staates und seiner Polizei zu geraten. Kritische Journalisten und Intellektuelle, Mitglieder einer plötzlich verbotenen Partei oder streikende Arbeiter gerieten immer wieder in die Mühlen der Strafjustiz. Vermutlich waren es diese Erfahrungen, welche die bürgerliche Strafgesetzgebung vor allem prägten.

Freilich trug das bürgerliche Strafrecht des späten 19. Jahrhunderts nach wie vor massiv autoritäre, repressive und illiberale Züge – für die „Lumpen" unter den Kriminellen hatten auch die Sozialdemokraten nicht viel übrig. Aber zumindest der Geist der Straf- und Strafprozessgesetze speiste sich zu einem erheblichen Teil aus den negativen Erfahrungen der gesetzgebenden Bürger mit dem strafenden Staat. Allgemeiner formuliert: Die gesetzgebende Allgemeinheit der Staatsbürger war sich aufgrund ihrer historischen Erfahrungen der Tatsache bewusst, dass jeder Einzelne von ihnen zu den Betroffenen gehören könnte.

Die Austauschbarkeit der Rolle des Gesetzgebers und die Gesetzesadressaten ist eine elementare und essentielle Bedingung für eine legitime Gesetzgebung. Es handelt sich dabei zugleich um eines der ältesten Moralprinzipien, von dem man vielleicht sogar behaupten darf, dass es universelle Geltung genießt. Als „Goldene Regel" ist es aus verschiedenen Kulturen überliefert. John Rawls hat diese elementare Bedingung der Gerechtigkeit in ein hypothetisches Verfahren übersetzt: Die Bürger müssen über die Grundsätze ihres Zusammenlebens so entscheiden, als ob sie nicht wüssten, an welcher Stelle im so zu gestaltenden künftigen System der gesellschaftlichen Ungleichheit sie ihren Platz haben werden.

Dagmar Nick

Geh über Nacht

Schlage die Tür zu
und vergrabe den Schlüssel
in keiner Erinnerung.
Nimm keinen Abschied.
Du hast deine Hoffnung
getränkt mit Galle:
jetzt steht der Schierling
mannshoch.

Schlage den Weg ein,
den du vergessen wirst.
Geh über Nacht.
Nimm Aufenthalt,
wo du nicht bleiben wirst,
decke dich zu
mit dem Schatten der Sterne.
Gib keine Antwort.

Vladimir Nabokov
Einstellungssache

Meine Welt war gespalten. Für mich gab es nicht ein, sondern zwei andere Geschlechter, von denen mir keines gehörte; beide würde ein Anatom mit „weiblich" bezeichnen. Aber im Prisma meiner Sinne waren sie für mich „so verschieden wie Schimmer und Schimmel". Alles das sind heutige Rationalisierungen. In meinen Zwanzigern und frühen Dreißigern begriff ich meine Leiden nicht so gut. Während mein Körper wusste, wonach er sich sehnte, lehnte mein Verstand jedes Ansinnen meines Körpers ab. Einen Augenblick lang war ich beschämt und beängstigt, im nächsten tollkühn optimistisch. Tabus schnürten mir die Kehle zu. Psychoanalytiker umwarben mich mit Pseudoliberationen von Pseudolibidiotien. Die Tatsache, dass die einzigen Objekte meiner bebenden Verliebtheit Schwestern von Annabel, ihre Zofen und Mädchenpagen waren, kam mir manchmal wie ein Vorbote des Wahnsinns vor. Zu anderen Zeiten sagte ich mir, dass alles Einstellungssache und wirklich nichts Schlimmes dabei sei, sich bis zur Raserei zu kleinen Mädchen hingezogen zu fühlen. Ich möchte den Leser daran erinnern, dass im Gesetz zum Schutz von Kindern und Jugendlichen, das 1933 in England verabschiedet wurde, Mädchenkinder als „Mädchen über acht und unter vierzehn Jahren" definiert werden (danach, von vierzehn bis siebzehn, heißen sie offiziell „junge Personen"). In Massachusetts, USA, hingegen ist ein *„wayward child"* ein liederliches Kind „zwischen sieben und siebzehn Jahren" (das noch dazu gewohnheitsmäßig mit lasterhaften und unmoralischen Personen Umgang hat). Hugh Broughton, ein umstrittener Autor zur Zeit von Jakob dem Ersten, hat nachgewiesen, dass Rahab im Alter von zehn Jahren

eine Hure war. Das alles ist hochinteressant, und ich vermute, dass Sie mich bereits mit Schaum vor dem Mund lostoben sehen. Aber nein, das tue ich nicht. Ich schnipse nur glückliche Gedanken ins Becherchen. Noch ein paar Bilder: Hier Vergil, *who could nymphets sing in single tone,* aber aller Wahrscheinlichkeit nach das Perineum eines Knaben vorzog. Dort zwei der vor-mannbaren Niltöchter des Königs Echnaton und der Königin Nofretete (das königliche Paar hatte einen Wurf von sechs), die, auf Kissen ruhend, nichts am Leib tragen außer Halsketten aus glänzenden Perlen, nach dreitausend Jahren noch immer unberührt an ihren weichen braunen Welpenkörpern, mit kurzgeschorenem Haar und langgeschlitzten Ebenholzaugen.

Hier ein paar zehnjährige Bräute, die in den Tempeln klassischer Gelehrsamkeit gezwungen wurden, sich auf das Fascinum, das virile Elfenbein, zu setzen. Heirat und Konkubinat vor dem Pubertätsalter sind in gewissen ostindischen Provinzen noch heute nichts Ungewöhnliches. Bei den Leptschas kopulieren Greise von achtzig mit Mädchen von acht, und niemand findet was dabei. Schließlich verliebte sich Dante sinnlos in seine Beatrice, als sie neun war, ein sprühendes Mägdlein in einem karmesinroten Kittelchen, geschminkt und holdselig und juwelengeschmückt; und das geschah 1274 in Florenz, bei einem privaten Fest im Wonnemonat Mai. Und als Petrarca sich wahnsinnig in seine Laura verknallte, war sie ein blondes Nymphchen von zwölf, das im Winde lief, im Blütenstaub, eine dahinfliegende Blume in der schönen Ebene, die man von den Hügeln der Vaucluse aus erblickt.

Seien wir korrekt und zivilisiert. Humbert Humbert gab sich große Mühe, brav zu sein. Wirklich und wahrhaftig, das tat er. Er hatte äußersten Respekt vor gewöhnlichen Kindern, vor ihrer Reinheit und Verletzbarkeit, und unter keinen Umständen hätte er die Unschuld eines Kindes angetastet, wenn die geringste Gefahr eines Skandals bestand. Aber wie schlug sein Herz, wenn er in der unschuldigen Schar ein Dämonkind erspähte, *‚enfant charmante et fourbe';* düstere Augen, leuchtende Lippen, zehn Jahre Zuchthaus, wenn man sich nur anmerken lässt, dass man sie betrachtet. So ging das Leben dahin.

Hilde Wohlgemuth
auf freiem fuß

jeden tag
sind meine hände
gebunden
ich laufe
zu dir
an den tatort

Über die Amsel

Isidor sagt über die Amsel: „Die Amsel wurde früher *medula* genannt, weil sie rhythmisch gesungen hat.” Andere sagen, sie wurde *merula* genannt, weil sie alleine flog, *mera volans*.

Die Amsel ist fast immer schwarz, aber in Achaia gibt es weiße Amseln. Die Amsel ist klein aber schwarz. Sie steht für alle, die von der Sünde geschwärzt sind.

Die Amsel ist von der Schönheit ihrer eigenen Stimme ergriffen und verzaubert. Sie ist das Symbol derer, die von der fleischlichen Lust befallen sind. Der heilige Gregor schreibt darüber in seinem Buch der Dialoge und erzählt, wie die Amsel zum heiligen Benedikt flog und wie ihn, nachdem die Amsel fort war, das Feuer der Lust befiel.

Gregor schreibt: „Eines Tages, als Benedikt allein war, nahte sich ihm der Versucher. Ein kleiner schwarzer Vogel, eine Amsel, flatterte ihm um das Gesicht und belästigte ihn zudringlich.

Der heilige Mann hätte die Amsel mit der Hand fangen können, wenn er gewollt hätte. Er machte jedoch das Zeichen des Kreuzes; da flog der Vogel davon.

Kaum war der Vogel fort, überkam den heiligen Mann so eine heftige sinnliche Versuchung, wie sie ihm noch nie widerfahren war. Irgendwann hatte er eine Frau gesehen, die ihm der böse Geist jetzt wieder vor Augen führte. Durch das Bild ihrer Schönheit entfachte er im Diener Gottes eine solche Glut, dass sich das brennende Verlangen in seiner Brust kaum bändigen ließ. Fast hätte die Leidenschaft ihn überwältigt, und er war nahe daran, die Einsamkeit zu verlassen.

Da traf ihn plötzlich der Blick der göttlichen Gnade, und er kehrte zu sich selbst zurück. Er sah in der Nähe ein dichtes Nessel- und Dornengestrüpp, zog sein Gewand aus und warf sich nackt in die spitzen Dornen und brennenden Nesseln. Lange wälzte er sich darin; als er aufstand, war er am ganzen Körper verwundet.

So heilte er durch die Wunden der Haut am eigenen Leib die Wunde der Seele; die Lust wurde zum Schmerz. Während sein Äußeres qualvoll, aber heilsam brannte, löschte er das verführerische Feuer im Innern. Er besiegte die Sünde, indem er das Feuer verwandelte."

Die fliegende Amsel ist das Symbol der Versuchung, des Verlangens. Um die Versuchung, die die Amsel repräsentiert, zu überwinden, muss man es dem heiligen Benedikt gleich tun und sich von der fleischlichen Versuchung befreien, indem man sein Fleisch verwundet.

Aus: The Aberdeen Bestiary (ca. 1200)

Nachweise

Jean Baudrillard, Laßt euch nicht verführen! Merve-Verlag, Berlin 1983

Paul McCartney, Blackbird Singing, Gedichte und Songs 1965–1999, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2003

Marguerite Duras, Der Liebhaber, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1985

Klaus Günther, „Abschaum", Kursbuch „Schluss mit der Moral", Berlin 1999

Jan Hans (Hrsg.), Aber besoffen bin ich von Dir – Liebesgedichte, Rowohlt TB, Reinbek bei Hamburg 1979

Vladimir Nabokov, Lolita, Rowohlt TB, Reinbek bei Hamburg 2006

Suzanne Prou, Edmée im Spiegel, Fischer TB, Frankfurt am Main, 1980

Botho Strauß, Paare, Passanten, SZ Bibliothek (38), München 2004

Elisabeth Trube-Becker, in: Gabriele Amann, Rudolf Wipplinger (Hrsg.) Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie, Tübingen 1997

2006/2007 – Heft 2
Herausgeber: Zimmertheater Heidelberg
Redaktion: Ute Richter
Umschlag: A. R. Penck, ohne Titel 1968
Satz und Druck: Druckerei Odenwälder, Buchen-Walldürn

Eins ist sicher.
Wir haben Zeit,
wenn Sie Zeit haben.
Nutzen Sie unsere flexiblen
Beratungszeiten und
vereinbaren Sie unter
0 62 21/5 11-0 einen Termin.
175
Jahre
Sparkasse
Heidelberg
www.sparkasse-heidelberg.de